

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 15.09.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Peter Wawerzinek: Liebestöpel

Roman

Galiani Berlin Verlag

ISBN 978-3-86971-152-2

304 Seiten

20 Euro

Rezension von Julia Schröder

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Wenn ein kleines Mädchen den Namen Lucretia trägt – wie die berühmte Lucrezia Borgia, wie Lucretia, die tragische Heldin in Enea Silvio Piccolominis humanistischer Novelle „Geschichte zweier Liebender“ –, muss es sich um ein ganz besonderes kleines Mädchen handeln. Für die Lucretia, die mit fliegenden Zöpfen vom Erzähler uneinholbar koboldhaft durch die ersten Seiten von Peter Wawerzineks neuem Roman geistert, gilt dies auf jeden Fall. Lucretia wird sein Liebesschicksal werden:

„Sie trägt bald keine Zöpfe mehr, ihr Aussehen verändert sich, sie ist dann nicht mehr so pummelig und bunt gekleidet. Und sie versetzt und verletzt mich immer und immer wieder. Kleine Kratzer am Anfang, die zu tiefen Wunden werden. Ich soll ihr nur weiter folgen, ruft sie mir von irgendwoher entgegen. Wir sollen Blutsgeschwister bleiben. Ich soll nur immer schön auf sie warten. Alles wird gut. Und schickt mich in einen unheilvollen Tunnel, lässt mich dann in dieser Düsternis auf verlorenem Posten zurück. (...) Und dann ist Lucretia plötzlich hinter mir, hält mir von hinten die nassen Augen zu und fragt so süß: Rate, wer ich bin?“

Klarer Fall: die geborene *femme fatale*, wie sie im Buche steht. Ihr „Petkowitsch“ – so beliebt sie den Erzähler zu nennen - wird ein Leben lang von ihr gelockt, zurückgestoßen, bezirzt, gesucht, vor Rätsel gestellt, reich beschenkt, im Stich gelassen werden – ganz so, wie es sich für die *femme fatale*, eine Lieblingsgestalt der literarischen *décadence* gehört. Bei Peter Wawerzinek allerdings treibt diese Erbin von Salome und Alraune ihr Wesen in unerwartetem Umfeld: zunächst in DDR-Kinderheimen an der Ostsee, wo beide aufwachsen, dann auf den kleinen Fluchten und Fluchtwegen der Siebziger und Achtziger, schließlich während der neuen, großen Freiheit nach Mauerfall und Wende.

Mit „Liebestölpel“ setzt Peter Wawerzinek die Reihe seiner autobiografisch grundierten Romane fort, und das Buch hat wie die Vorgänger „Rabenliebe“ und „Schluckspecht“ das Vogelmotiv aus gutem Grund im Titel. Er solle die Finger von der Liebe lassen, erklärt Petkowitschs Adoptiv-Opa“ dem schüchternen Halbwüchsigen, denn sie beide seien nun einmal weder schwirrende Kolibris noch schillernde Paradiesvögel:

„Sind eher Trottellummen (...) lebenslustige, aber sehr unbeholfene Vögel. (...) Tolle Segler, in der Luft unübertroffen. Exzellente Taucher. Unter Wasser unschlagbar. Fangen den Fisch mit unvergleichlicher Eleganz.“

Allerdings:

„Nestbau und Brutpflege sind für sie eher problematisch, sie kommen damit nicht zurecht, es ist nicht ihr Metier. Mein Opa fliegt, die Flügelarme ausgebreitet, um mich herum. Sie sind unbestrittene Beherrscher der Lüfte, können nur eben nicht sonderlich sicher landen.“

Das Thema Liebe ist nicht nur im Leben des jungen Petkowitsch eines der schwierigsten, sondern auch im Reich der Literatur, so beliebt es dort sein mag. Der Schriftsteller Peter Wawerzinek, der sich, wie er selbst sagt, bisher „an dem Thema vorbeijongliert“ hat, taucht in die Herausforderung, eine Liebesgeschichte zu erzählen, auf den ersten Blick unbekümmert ein, mit dem Selbstbewusstsein dessen, der weiß, dass seine sprachlichen Mittel ihn schon tragen werden. Tatsächlich lebt sein ganzes Erzählen aus Sang und Klang, aus dem, was das lange Zeit stumme Kind an Liedern und Reimen, Märchenformeln und Zaubersprüchen aufgesaugt, was der Heranwachsende auf dem Dachboden an Büchern verschlungen hat, und aus den Lyrics, Riffs und Rhythmen der Rockmusik. Mit Hilfe dieser Ausstattung kommt der Erzähler den Erinnerungen auf die Spur und erschafft sie zugleich neu.

Allerdings ist Peter Wawerzinek kein Mann der epischen Langstrecke, der große Zeiträume und weite Handlungsbögen souverän überspannt. Die Kapitel seines Romans sind zwar chronologisch angeordnet – von der Kinderheimkindheit über Pubertät, Lehrzeit, Eintauchen in die Prenzlberger Boheme bis zum ersten Stipendium in Italien -, aber sie sind eher Erzählungen für sich, in sehr unterschiedlichen Tonfällen. Überwiegt im ersten Drittel des Buchs das Märchenhafte, Sprachverzauberte, geht es mit dem Illusionsverlust des Erwachsenwerdens rauer, auch selbstironischer zu, bis hin zum Satirischen. Nach dem Mauerfall ist die angebetete Lucretia dann nicht mehr das tolle, freche Mädchen, sondern eine Zeitlang das herkunftsvergessene Partygirl hinter großer Sonnenbrille, eine späte Holly Golightly mit frankophilem Fimmel:

„Sie sagt coccinelle, wenn sie vom Marienkäfer spricht, und nennt so auch den VW-Käfer. (...) Mit ihrem Lieblingswort rocambolesque plaudert sie über die Normandie, als wäre die Normandie eine Großtante von ihr, und spricht über die rocambolesque Chanel wie über ihre beste Freundin. Die Reaktionen der Männer darauf sind fast schon besorgniserregend. (...) Vom Körperbau her schlank, passt sie ins klassische kleine Schwarze (...), die hauchdünne Uniform der Frau von Welt, sagt sie. Es wird zu ihrem Markenzeichen.“

Das liest sich erfrischend. Aber zugleich tritt an solchen Stellen zu Tage, dass Lucretia – im Unterschied zu vielen anderen Frauen, für die der Erzähler sich zeitweise begeistert, mit denen er lebt, Kinder bekommt, die er wegen Lucretia verlässt – keine realistische Figur ist, sondern eine Chimäre, ein Wesen aus vielen anderen, eine Frau aus Literatur, Verkörperung unterschiedlichster Spielarten des Weiblichen, oder besser fraktale Projektionsfläche männlicher Vorstellungen vom Weiblichen.

Man kann das wohlwollend für eine Stärke des Romans halten, gleiches gilt für die Schilderungen improvisierter Dorfdiskos mit westlich-dekadenter Musik, waghalsiger Trampausflüge nach Budapest und Kroatien, die Szenen aus dem ungezügelten Biotop des Prenzlauer Bergs der Vorwendejahre. Was aber mit Sicherheit zu den Schwächen dieses Buchs zählt, ist die Neigung des Erzählers, Zeitkolorit und überhaupt die Zeitläufte in Gestalt unambitionierter Aufzählungen abzuhandeln:

„In der Welt ist so einiges los. Mao stirbt. Die Meinhof wird erhängt aufgefunden. In Soweto kommt es zum Aufstand gegen die Apartheid. In

Venezuela wird die Erdölindustrie verstaatlicht. Die Concorde nimmt ihren Flugbetrieb mit Überschall auf.“

Und so weiter. Das hätte der Roman nicht nötig gehabt, und ebenso wenig die Bezugsfehler in Partizipialkonstruktionen, die gerade in den sprachlich besonders ambitionierten Kindheitspassagen vielfach stehen geblieben sind.

Am Ende verschafft Peter Wawerzinek Petkowitschs Traumfrau Lucretia einen ziemlich fabelhaften Abgang. Denn so ist die Regel des Spiels: Die femme fatale darf nicht überleben. Sie darf nicht einmal alt werden. Sonst taugt sie nicht als Schlüssel zur Schatztruhe der Erinnerung und des Erzählens.